

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1908

7.7.1908 (No. 210)

Karlsruher Zeitung.

Dienstag, 7. Juli.

№ 210.

1908.

Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14 (Telephonanschluß Nr. 154), woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Borauszahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Einrückungsgebühr: die gepaltene Pettizelle oder deren Raum 25 Pf. Briefe und Gelder frei.
Unberlangte Drucksachen und Manuskripte werden nicht zurückgegeben und es wird keinerlei Verpflichtung zu irgendwelcher Vergütung übernommen.

Ämtlicher Teil.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unter dem 27. Juni d. J. gnädigt geruht, dem Postmeister Albert Landolt in Furtwangen mit Wirkung vom 1. August d. J. ab die Vorsteherstelle bei dem Postamt II in Emmendingen zu übertragen.

Das Großh. Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts hat den Registrator Wilhelm Hübler beim Amtsgericht Säckingen auf sein Ansuchen wegen vorgerückten Alters unter Anerkennung seiner treu geleisteten Dienste auf 1. September 1908 in den Ruhestand versetzt und

den Gerichtsschreiber Faber Bruttel beim Amtsgericht Radolfzell zum Registrator beim Amtsgericht Säckingen ernannt.

Nicht-Ämtlicher Teil.

Ignatiow.

Ein verschollener Mann ist zu seinen Vätern eingegangen. Graf Nikolaus Ignatiow ist gestorben. Für die heutige Generation ist Ignatiow ein völlig Unbekannter: für diejenigen, deren Gedanken in frühere Zeiten zurückreicht, ist er die Verkörperung eines Systems, das überwinden zu haben ein Ehrenziel unserer neuen Zeit ist. Die Welt ist noch nicht ganz ehrlich geworden, aber Diplomaten vom Schlage Ignatiows sind heute einfach unmöglich. Freuen wir uns, daß der Mohrtad für den Sittlichkeitswert von Persönlichkeiten, die im Leben der Staaten eine hervorragende Rolle spielen, gestiegen ist. Soweit wir das Auge juchend schiden, wir finden die Stelle nicht, auf der Graf Ignatiow Gutes getan hat. Wir finden sie nicht einmal in seinem Vaterlande Rußland. Seine diplomatische Großtat: der Friede von San Stefano, war für Rußland ein Fluch. Er war das wegenste Abenteuertum, das je ein Diplomat ausgeführt, und hat Rußland mehr geschadet als eine verlorene Schlacht. Die Interessengegensätze, die zwischen dem an der Orientfrage zumeist beteiligten Oesterreich-Ungarn und Rußland bestanden, hat Ignatiow zu schärfen, nie zu mildern gesucht. Er hat in die Orientpolitik jenen aufrührerischen, agitatorischen Zug gebracht, der jede Zudung des kranken orientalischen Staatskörpers sofort zu einer großen europäischen Gefahr anwachsend ließ. Er hat den Panflavismus gezeugt und großgezogen. Er war der Diplomat jenes politischen Panflavismus, der vor einigen Wochen erst in St. Petersburg von einem Anwalt des neuen, sogenannten kulturellen Slavismus, von Dr. Kramarz, als völlig tot und eingestarrt erklärt wurde. Er war ein Wühler und Aufstößer der wilden Leidenschaften unter den Slaven aller Staaten, und jene große Ungehörigkeit, die vor wenigen Tagen der französische Generalkonsul in Prag begangen hat, indem er in einem fremden Staate eine besondere Nationalität als solche herauslöste und für seine politische Kombination heranzog, sie war förmlich das Tagewerk und die Berufsarbeit des Grafen Ignatiow. Er war seit 1878 für die Weltpolitik abgetan. Er ist seither wohl einmal für kurze Zeit an der Spitze des russischen Ministeriums des Innern gestanden, aber in der äußeren Politik galt er kaum etwas, ganz gewiß weit weniger als sein Herr und Meister Gortschakow, von dem Kaiser Alexander II. zu Ende der Siebzigerjahre einmal zu Bismarck sagte, er möge diese Vanité senile nicht zu ernst nehmen. Ignatiow hatte sich durch San Stefano gründlich und für lange Zeit verborben. Es war dies einer jener in der Geschichte nicht zu häufigen Fälle, wo die Sühne der Schuld prompt auf dem Fuße folgt. Es wurde ihm die Kränkung nicht erspart, völlig übergegangen zu werden, als Zar Alexander die Vertreter Rußlands für den Berliner Kongreß zu wählen hatte. Ein jüngerer, bedeutenderer, ein Mann, der das Vertrauen Europas hatte: Graf Peter Schuvalow, wurde ihm vorgezogen. Fortan beschränkte sich Ignatiow ganzes Wirken, allerdings auch in dem kleinen Kreise agitatorisch genug, auf die Führung des Slavischen Wohltätigkeitsvereines. So verfiel er allmählich in Vergessenheit. Aber als im September 1902 am Schipkapaße die Erinnerung an die Befreiung Bulgariens gefeiert wurde, da tauchte der greise Ignatiow

auf, und stachelte den Ehrgeiz der Bulgaren zu wildem Ungeheuer auf, das zweifellos ein starker Motor in der bald darauf zum Ausbruch gelangten mezedonischen Aufstandsbewegung war. Man spricht nur als ein Freund Rußlands, und man gibt der historischen Wahrheit die Ehre, wenn man sagt, daß die sogenannte russische Befreiungspolitik, deren Hauptmann Ignatiow war, jene Politik, die die Balkanvölker von der türkischen Herrschaft loszulösen und dadurch an Rußland zu fesseln suchte, sich nicht bewährt hat. Die Völker haben Rußlands Hilfe bereitwillig angenommen, sie haben aber, nachdem sie frei geworden, keine Neigung gezeigt, den Zar zum Nachfolger des Sultans anzunehmen. Bismarcks Wort: „Befreite Völker sind nicht dankbar, sondern anspruchsvoll“, erwies sich auch hier als zutreffend. Und wenn auch Ignatiows Politik für sein Vaterland so nützlich gewesen wäre, wie sie in Wahrheit als schädlich sich erwiesen hat, und wenn sie Rußland so von Erfolg zu Erfolg erhoben hätte, wie sie es tatsächlich, wenigstens diplomatisch, von Niederlage zu Niederlage geführt hat, so wäre sie immer noch kein nachahmenswertes Beispiel! Des Grafen Ignatiows Absichten, wären sie selbst die besten, die edelsten gewesen, müßten durch seine Methoden diskreditiert werden. Wenn man von der modernen Diplomatie vor allen Dingen Ehrlichkeit, Offenheit und Friedfertigkeit fordert, so hat Graf Ignatiow von allen diesen Tugenden nur das Gegenteil hervorgekehrt. Er hat unter den russischen Balkanpolitikern seiner Zeit eine förmliche Schule einer mit Lügen, Schlichen und Falschheiten arbeitenden Diplomatie begründet. Schon Giers hat unter diesen Leuten aufgeräumt, und Lohanoow und Ramsdorff haben ihre auswärtigen Vertreter zu anständiger Disziplin erzogen. Die Politik der Offenheit und Ehrlichkeit hat heute den Kredit für sich, daß sie in den meisten Fällen erfolgreicher ist als die Politik der List und des Trugs oder als die Feinspinnereien früherer Zeiten.

Die polnische Gefahr.

Von Lorzing-Lobens.

Betrachtet man die historische Entwicklung des Polentums seit der Teilung Polens im Zusammenhang, so begegnet man einer bemerkenswerten Erscheinung: einerseits hat zwar der heftige und gewalttätige Charakter der national-polnischen Bewegung nachgelassen, dafür ist aber im umgekehrten Verhältnis zur Schwere der Waffenerüstung die eigentliche polnische Gefahr in der Steigerung begriffen. Wie ist diese Erscheinung zu erklären? Die Polen haben im Laufe ihres politischen Entwicklungsganges die lehrreiche Erfahrung gemacht, daß das immerwährende Spielen mit dem revolutionären Feuer zu keinem nationalen Erfolg führt, da Druck und Gegenruck erzeugt und jeder Losreisungsversuch die Widerstandskraft auf der Gegenseite stärkt, und haben hiernach ihre Taktik eingerichtet.

In der Tat, wenn man von Galizien abieht, wo die Polen eine dominierende Stellung einnehmen, die deshalb eine Vergleichung mit dem sonstigen Polentum nicht zuläßt, sind die polnischen Aufstände des 19. Jahrhunderts noch allemal für die Polen ungünstig verlaufen. Jedesmal war es eine Politik der Schwäche und Nachgiebigkeit von Seiten der Regierungen, die die polnischen Erhebungen ermöglicht hat, jedesmal ist aber auch eine solche den Polen günstige Entwicklung durch eine Politik der entschlossenen Zurückweisung abgelöst worden.

Aus dieser historischen, ihnen nachteiligen Erfahrungstatsache haben die Polen es verstanden, die praktische Nutzenanwendung zu ziehen. Seit dem mißglückten Aufstande von 1861 bis 1864 tritt die Idee der offenen Revolution zurück, dafür richten die Polen jetzt ihr konzentriertes Augenmerk auf die Kräftigung und den Ausbau ihrer sozialen Organisationen, damit ihre Nationalität an innerer Kraft zunimmt, die allein die Gewähr für den Erfolg der äußeren Kraftentfaltung bieten kann. Während sie in ihren Vereinen den nationalen Sinn und das Bewußtsein einer historischen Vergangenheit wach halten, um sich für die große Stunde der Befreiung kulturell zu richten, suchen sie in ihren Genossenschaften und in ihren Volksbanken sich wirtschaftlich zu kräftigen, um auch die volkswirtschaftliche Grundlage für die nationale Erhebung zu gewinnen. Die Stärkung des Realcredits und der Kampf um den Boden stehen dabei als wirtschaftliche Faktoren an erster Stelle. Ob nah oder fern, bleibt das

Ziel nach wie vor unverrückbar das gleiche: Lösung der einzelnen, ehemals polnischen Gebietsteile aus der polnischen Umgrenzung durch die Großstaaten, denen die einzelnen Teile auf Grund der Wiener Kongressakte angehören, und die Wiedervereinigung zu einem neuen Polenreiche, dessen politische Gestaltung freilich noch völlig verschwommen ist. Dabei kommt den preussischen Polen die steigende Kultur zu statten, deren sie sich bei der steigenden Fürsorge des Staates erfreuen.

Es leuchtet ein, daß diese veränderte Kampfesweise der Polen die Gefahr nicht unerheblich vergrößert; Aufstände kann man mit Bajonetten niederzwingen, einer latenten Bewegung muß man mit anderen Waffen begegnen. Welches sind aber die Mittel zur Abwehr der polnischen Gefahr? Nun der Abwehrkampf muß teils auf dem wirtschaftlichen, teils auf dem geistigen und kulturellen Gebiete geführt werden, und zwar muß er sich in der Wahl der Kampfmittel der Angriffsbewegung anpassen.

Von den wirtschaftlichen Maßnahmen zur Kräftigung des Deutschtums steht obenan der Kampf um den Boden. Der Besitz des Bodens entscheidet über die nationale Zugehörigkeit. Auf diesem Gebiet hat auch bisher das Polentum dem Germanisierungswert des preussischen Staates den zähesten und erfolgreichsten Widerstand entgegengekehrt. Das jetzt in Kraft getretene Enteignungsgesetz soll diesen Widerstand brechen, indem es einerseits den Landbesitz aus polnischem Besitz nötigenfalls mit Zwangsmitteln durchsetzt, und andererseits den Uebergang deutschen Bodens in polnische Hand nach Möglichkeit verhindert. Ob zur Erreichung dieser Ziele das Mittel der Enteignung hinreicht oder ob noch andere Maßnahmen erforderlich sein werden, sei hier unerörtert.

Die wirtschaftlichen Verkehrswege zur Stärkung des Deutschtums müssen aber ihre politische Ergänzung durch die auf dem kulturellen Gebiete bereits zu stellenden Abwehrmittel finden. Vor allem bedarf es in dieser Beziehung der Hebung der Volksbildung und der Verbesserung des Schulwesens in einer den Germanisierungsgedanken förderlichen Richtung, deshalb muß der Schulunterricht, soweit dies technisch möglich und durchführbar ist, in der deutschen Sprache erteilt werden, damit sich das heranwachsende Geschlecht unter den Polen für die Zwecke des öffentlichen Lebens mit mehr Erfolg als bisher an den Gebrauch der deutschen Sprache gewöhnt. Der Sprachenparagraph des Vereinsgesetzes wird dazu beitragen, das Interesse der Polen an einer gründlichen Erlernung der deutschen Sprache zu fördern. Die durch die planmäßige Fortführung der Ansiedlungspolitik zu erhoffende numerische Verstärkung des deutschen Bevölkerungselements wird die Zahl der Kreise mit polnischem Uebergewicht, in denen ausnahmsweise nach dem Vereinsgesetz der Mitgebrauch der polnischen Sprache in den politischen Versammlungen gestattet ist, allmählich verschwinden lassen. Doch sind auch Maßnahmen zur besseren Ueberwachung der poln. Presse erforderlich. Vor allem muß aber in der deutschen Bevölkerung des Ostens mehr als bisher das Gefühl der nationalen Verantwortlichkeit geweckt werden, und hierzu bedarf es der intensiven Förderung des deutschen Vereinslebens. Der deutsche Ostmarkenverein hat hier ein denkbare Feld nationaler Arbeit, durch seine Werbetätigkeit und seine Aufklärungsbestrebungen stärkt er das Nationalgefühl.

Die Bürgschaft des Erfolges hängt aber von der Qualität der geistigen Führer des Deutschtums ab, denn sie sind es, die durch ihr Beispiel Racheiferung erwecken sollen. In dieser Beziehung ist noch vieles nachzuholen. Während die Kreise des gebildeten polnischen Bürgertums schon lange für die polnisch-nationale Sache gewonnen sind, begegnet man auf deutscher Seite noch gar zu oft einer Laubheit und Gleichgültigkeit, um nicht zu sagen, Abneigung gegen die Betonung des nationalen Standpunktes. Die Zurückhaltung der akademischen Bildungskreise von dem deutschen Vereinsleben gibt dieser auf deutscher Seite vorherrschenden Gemütsverfassung den prägnantesten Ausdruck, zumal es auf der polnischen Seite gerade die akademischen Schichten — Ärzte, Rechtsanwält, Journalisten usw. — sind, die in den nationalen Vereinen die Führung an sich reißen.

Die Ursachen für diese beklagenswerte Erscheinung liegen wohl nur zum geringeren Teil in unserer politischen Entwicklung, d. h. in der geschichtlichen Tatsache begründet, daß das nationale Leben der Deutschen erst spät politische Lebenskraft gewonnen hat. In ihren Bildungsbereichen, vor allem in ihrem Marcinkowskiverein ziehen sich schon lange die Polen planmäßig und zielbewußt

(Mit zwei Landtagsbeilagen.)

einen jungen Stamm von nationalen Existenzen heran, die dann noch erlangter Ausbildung die Führerschaft auf polnischer Seite übernehmen. Durch Bereitstellung von Stipendien wird hilfsbedürftigen Polen die Ausbildung auf Universtitäten, Akademien und sonstigen höheren Bildungsanstalten ermöglicht. Sie erhalten ein Darlehn unter entgegenkommenden Tilgungsbedingungen, aber mit der Verpflichtung, sich in den Dienst der polnischen Sache zu stellen. Erfüllen sie diese Voraussetzungen nicht, so wird ihnen das Darlehn zur sofortigen Rückzahlung gekündigt. Viele der führenden Persönlichkeiten des Polentums sind durch diese Bildungsvereine gefördert worden. Kein Wunder, wenn sie aus Dankbarkeit gegen ihre Stammesgenossen mit großem Eifer den nationalen-polnischen Standpunkt verteidigen.

Um diesen nationalen Bestrebungen des Polentums wirksamer zu begegnen, ist es dringend erforderlich, daß die Deutschen in der Ostmark sich ihrer nationalen Pflicht mehr bewußt werden. Solange sie aber in ihrer Indolenz verharren und sich, wie das leider so häufig der Fall ist, aus Kostengeist gegen die sozial tiefer stehenden Volksschichten abschließen, wird der Kampf gegen das Nationalpolentum trotz gesetzlicher Maßnahmen immer nur mit unvollkommenen Abwehrmitteln geführt werden können.

Marokko.

(Telegramm.)

Paris, 6. Juli. Zaurès erörtert heute in der „Humanité“ in heftiger Weise das Vorgehen General d'Amades, der, wie die letzten Meldungen deutlich zeigten, die Truppen Abdul Asis bei ihrem Versuch, sich Agemurs zu bemächtigen, unterstützt habe und schließlich gewissermaßen für Rechnung Abdul Asis in Agemur einzog. Es sei dies eine unerhörte Verletzung des Europaischen und dem französischen Parlament gegebenen Wortes. General d'Amade habe die französische Regierung dem Vorwurf der Unredlichkeit und Frankreich einem demütigenden diplomatischen Zwischenfall ausgesetzt. General d'Amade spiele ganz unabweisbar die Rolle eines Helfershelfers Abdul Asis. Sollte die Regierung es für möglich, einen Mann an der Spitze der Truppen zu lassen, der so selbst mit einem von Frankreich gegebenen Worte umspringe? Er, Zaurès, werde heute oder morgen bei der Regierung anfragen, ob es nicht Zeit sei, eine Besetzung zu Ende machen, die zwecklos geworden sei und nur gefährliche Zwischenfälle hervorrufen könne. Das Parlament müsse, bevor es in die Ferien gehe, formelle Versicherungen und bestimmte Bürgschaften erhalten.

Sparfassenwesen in den Reichslanden.

Strasburg, 5. Juli.

Das Ministerium hat es unlängst, wie es in den Blättern hieß, beantragt, daß eine Stadt für eine aufzunehmende Anleihe bei ihrer Ortssparkasse nur 3 1/4 Proz. bezahlen solle, und eine Erhöhung des Zinsfußes auf 3 1/2 Proz. beantragt.

Es wird auf den ersten Blick verwunderlich erscheinen, daß eine Regierung es einer der ihrer Obhut anvertrauten Gemeinden verweigert, sich das nötige Geld so billig zu verschaffen, wie sie es bekommen kann. Der Grund dafür liegt aber in der für Deutschland ganz eigenartigen Einrichtung des Sparfassenwesens im Reichslande. Dieses beruht noch auf französischer Gesetzgebung und diese hatte vor allen Dingen, sogar fast ausschließlich, das Ziel im Auge, die Guthaben der Sparfassenläubiger unter allen Umständen zu sichern. Von diesem Gesichtspunkte aus waren sämtliche Sparfassen gehalten, ihre Gelder der Staatsdepositenverwaltung auszuhandigen, die sie ihnen anlegte, die nötigen Gelder vorstieß und die überschüssigen Bestände mit 3 1/4 Proz. verzinst. Die Sicherheit der Guthaben war damit nach aller nur denkbaren Möglichkeit gesichert, anders stand es aber, namentlich zu Zeiten, wo Geld gebraucht und selbst zu hohen Sätzen gesucht wurde, mit ihrer Rentabilität. In größeren Städten, wo Handel und Verkehr nach flüssigen Umsatzzwecken verlangten und so den Kassen eine lohnendere Geldanlage eröffneten, mußte sich das Bestreben geltend machen, die ersparten Gelder mit mehr Nutzen arbeiten zu lassen. Dem ist inzwischen die Gesetzgebung nachgekommen und hat größeren Sparfassen ermöglicht, ihre Gelder auch in Darlehen an Gemeinden, in Wertpapieren, ferner in Darlehen an Private gegen Bürgschaft und Grundbesitz mit Hypothekendarlehen anzulegen, wobei die Gemeinde die Bürgschaft übernimmt. Von dieser Ermächtigung hat auch ein Teil der Gemeinden Gebrauch gemacht, so daß ihre Sparfassen bis zu 75 Proz. ihrer Bestände in solchen Anlagen unterbringen können.

Wie selbstverständlich haben sich auch weitergehende Bestrebungen gezeigt, die in Sparfassen Guthaben anzulegen, nicht unerheblichen Summen auch über den Kreis dieser größeren Gemeinden hinaus mehr in den Verkehr zu ziehen. Doch hat sich dagegen in der Landesvertretung eine starke Strömung geltend gemacht, die, wie zugestanden werden muß, eine Stütze in weiten Kreisen der Bevölkerung gefunden hat. Man legt augenscheinlich hier zu Lande den größten Wert auf die absolute Sicherheit, die die staatliche Depositenverwaltung nun einmal bietet. Die Regierung hat sich daher bis jetzt nicht veranlaßt gesehen, den bestehenden Zustand ändern zu wollen, trotz mancher Unzulänglichkeiten, die

er für sie namentlich hinsichtlich der von ihr in Wertpapieren angelegten Sparfassengelder ergeben hat.

Die Maßregel, die gegen die Anleihe der Stadt Diebenhofen getroffen ist — um diese handelt es sich — kann daher nur den Zweck gehabt haben, die Sparer der Stadt vor einer etwaigen Benachteiligung zu schützen. Da die Depositenverwaltung nur 3 1/4 Proz. vergütet und die Sparkasse für das von ihr gewährte Darlehen nicht mehr bekommt, so ist ihr damit augenscheinlich keine Erleichterung geschaffen, die doch beabsichtigt war, als die Kassen die Ermächtigung erhielten, ihre Gelder auch in Anleihen usw. anzulegen. Die Absicht, die bei der Erweiterung des Gesetzes maßgebend war, ihnen eine vorteilhaftere Anlage zu ermöglichen, wäre damit durchbrochen gewesen.

In dem in Rede stehenden Falle hatte die Stadt sich übrigens von vornherein mit der Sparkasse dahin verständigt, daß eine Erhöhung des Zinsfußes vorgezogen war.

Militärisches aus Holland.

Die niederländische Armee, die sich seit dem Jahre 1906 fortgesetzt in einer schweren Krise befindet, ist jetzt endlich auf dem Wege aus den Schwierigkeiten herauszukommen. Der Antrag des Kriegsministers Sabron den „bleibenden Teil“ durch die Einberufung von 2200 Freiwilligen zu verstärken, ist durchgegangen. Um diesen großen Erfolg zu verstehen, müssen die Wehrverhältnisse in Holland kurz besprochen werden. Nach dem Milizgesetz von 1901 ist jeder holländische Bürger von Beginn des Jahres ab, in welchem er ins 20. Lebensjahr tritt, dienstpflichtig. Das Los entscheidet über seinen Eintritt ins Heer in der Art, daß jeder ausgelost und für tauglich befunden wird, 8 Jahre der Miliz und 7 Jahre der Landwehr angehört. Das gleiche Gesetz hat das jährliche Rekrutenkontingent auf 17 500 Mann festgesetzt, davon werden 500 der Marine, 1500 den berittenen Truppen und 15 500 der Infanterie zugewiesen. Die aktive Dienstzeit dauert bei den berittenen Waffen 18 Monate, bei der Infanterie für 10 300 Mann 8 1/2 Monate, für den Rest von 5200 Mann (vier maanders) nur 4 Monate. Da sich nun aber bei so kurzer Ausbildungszeit eine kriegsgemäße Bereitschaft der Armee nicht erreichen läßt, gab das Gesetz dem Kriegsminister das Recht in die Hand, einen Teil der Mannschaft (bleibende) über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus unter der Fahne zu behalten. Und zwar die Fußtruppen 4 Monate, die berittenen Waffen 6 Monate länger. Durch das Los werden die Leute dieses „bleibenden Teils“ bestimmt, doch ist die Stellvertretung unter den Milizen desselben Truppenteils gestattet. Im Artikel 109 des Milizgesetzes war die Maximalstärke des bleibenden Teils auf rund 7500 Mann festgesetzt. Bis zum Jahre 1906 wurde diese Zahl regelmäßig erreicht, und zwar in der Art, daß die gesamten 1500 Mann der berittenen Waffen und von den Fußtruppen 2 Serien von je 6000 Mann dem „bleibenden Teil“ zugewiesen wurden.

Als nun aber im Jahre 1906 der General Staal Kriegsminister wurde, fand er, daß der bleibende Teil fast ausschließlich im Kadernedienst verbandt wurde und für seine eigentliche Ausbildung so gut wie nichts geschah. Anstatt nun darauf zu drücken, daß die betreffenden Vorgesetzten wegen dieser Verstöße gegen die vorgeschriebenen Befehle zurechtgewiesen wurden, entließ er kurzer Hand den bleibenden Teil der berittenen Waffen und setzte ihn bei der Fußtruppe für jede Serie auf 2100 Köpfe herunter. Diese Maßnahme hatte zur Folge, daß im Winter bei der Kavallerie nicht einmal für die Wartung der Pferde genügend viel Leute vorhanden waren, und daß der Stand der Kompanien sich von 17 Mann bis auf 3 verminderte. Von einer auch nur einigermaßen kriegsgemäßen Ausbildung der Rekruten und Vorbereitung der Kadets war nun natürlich noch weniger die Rede als zuvor, worüber es in den beiden Kammern zu den heftigsten Auseinandersetzungen kam. Die schließliche Folge davon war, daß die 1. Kammer das Budget des Kriegsministers nicht bewilligte, worauf dieser seinen Abschied nahm.

Sein Nachfolger wurde im Jahre 1907 General Rappard, der sofort nach seinem Amtsantritt den „bleibenden Teil“ bei den berittenen Waffen wiederherstellte und einen Gesetzesantrag vorlegte, nach welchem dies Kontingent bei den Fußtruppen auf 6300 Mann, für beide Serien zusammen, festgesetzt werden sollte. Dadurch würde gegen das System Staal allerdings eine Vermehrung des bleibenden Teils um 2100 Mann erreicht, während er gegen die Zeiten vor 1906 noch immer um etwa 3000 Mann zurückbliebe. Um auch diesen Unterschied noch etwas zu verringern, wollte General Rappard eine Kategorie von 900 Urlaubern schaffen, die sofort je nach Bedarf alle zusammen oder in kleinen Abteilungen einberufen werden sollten. Der Kriegsminister war davon überzeugt, daß seine Vorschläge die Zustimmung des Parlaments finden würden, und ordnete deshalb bereits im Juli 1907 die Losziehung für den bleibenden Teil bei sämtlichen Truppenteilen in dem von ihm beabsichtigten Umfange an. Aber wieder Erwartung wurde die Erledigung der Vorlagen von der zweiten Kammer vertagt und bis zur Beratung des Militärbudgets zurückgestellt. Infolgedessen mußte der Minister seine Verfügung, die Losziehung, zurückziehen, und dort, wo sie schon erfolgt war, die Resultate für ungültig erklären. Dadurch entstand im Lande Unzufriedenheit, und als dann die Kammer das eigenmächtige Vorgehen des Ministers mißbilligte und seinen Etat verwarf, nahm er im Dezember v. J. mit

dem Gesamtministerium seinen Abschied. Damit endete der zweite Akt dieses militärisch recht unerfreulichen Schauspiels. Den dritten Akt hat vor kurzem der jetzige Kriegsminister General Sabron eröffnet, indem er zunächst den Vorschlag seines letzten Amtsvorgängers, den bleibenden Teil bei den Fußtruppen für beide Serien auf 6300 Mann festzusetzen, wieder aufnahm. Der Minister erkannte jedoch bald, daß auch mit diesen Effektivs keine genügende Ausbildung der Truppen und Vorbereitung der Kadets zu erreichen, und daß zudem eine event. Mobilmachung des Heeres mit so schwachen Ständen nicht zu erreichen sei. Er unterbreitete daher den Kammern den eingangs erwähnten Antrag, nach welchem der Kriegsminister zur sofortigen Einberufung von 2200 Freiwilligen befugt sein solle, behufs Verstärkung der gegenwärtig unter der Fahne befindlichen 2. Serie des bleibenden Teils in der ungefähren Stärke von 3000 Mann. Dazu forderte er einen Kredit von 550 000 Franken zur Befolgung der Freiwilligen, von denen jeder nach beendetem viermonatlicher Dienstleistung 250 Franken erhalten solle. Nachdem am 26. März d. J. die zweite Kammer diesen Anträgen zugestimmt hatte, hat sie nunmehr auch die erste Kammer angenommen. Das Resultat ist, daß der bleibende Teil der Fußtruppen jetzt einen Stand von 5500 Mann erreicht, und damit nahezu ebenso stark ist, wie er vor dem Jahre 1906 war. Minister Sabron beabsichtigt bei diesem ersten Erfolge nicht stehen zu bleiben, sondern schon demnächst mit weiteren Reformen im dringenden Interesse der Landesverteidigung herbeizutreten.

Johann Gustav Droysen.

Eine Skizze zu seinem 100. Geburtstag, 6. Juli.

II. (Schluß.)

Das Geschick fügte es so, daß der Forscher aus der Studierstube ins Leben hineingeführt wurde. Die Zeiten kamen, da Dänemark die Rechte der Herzogtümer Schleswig-Holstein anstrebte und sie als dänische Provinzen sich zu amalgamieren versuchte. Mit der ganzen deutschen Bevölkerung der Herzogtümer erhob sich auch der vieler Geschichtswissenschaftler gegen diesen Versuch der Vergewaltigung, und er wurde eine mächtige Stütze der deutschen Bewegung, indem er die wissenschaftliche und historische Widerlegung des dänischen Standpunktes sich zur Aufgabe machte. Das wichtige Werk „Attenmähige Geschichte der dänischen Politik“, das 1850 erschien, war in dem historischen Teil Droysens Schöpfung, während Sommer den staatsrechtlichen bearbeitet hatte. Den Verfasser ihrer Rechte schickte die preussische Regierung der Herzogtümer 1848 vertrauensvoll nach Frankfurt, wo er während der konstitutionellen Reichsversammlung ein eifriges Wirken entfaltet hat. Ein Redner war er freilich nicht, aber ein Mann von durchaus klarer Erfassung der politischen Lage, entschlossen, wirklich zu handeln, etwas zu schaffen. Daß der Führerberuf in Deutschland auf Preußen ruhe, das war ihm längst klar. So hat er im Stillen überall tüchtig und bedeutend mitgeschafft. Aber die Tage des Sieges waren noch nicht gekommen. Bald war das Ende der Reichsversammlung da, Friedrich Wilhelm IV. lehnte die Kaiserkrone ab, und mit der Schlacht von Jütland war die schleswig-holsteinische Sache zunächst verloren. In dieser trüben Zeit hat Droysen seine Fortbiographie geschrieben. Von jetzt an ist sein wissenschaftliches Schaffen immer in unmittelbarem Bezug zum Leben geblieben. An der maritimen, ja oft kantigen Gestalt Yorks wollte er sich und sein Volk in dieser trüben Zeit selbst aufrichten; und als er dann die Professur in Jena übernommen hatte — denn in Kiel war natürlich nach dem Siege Dänemarks seines Weibens nicht mehr —, da sagte er den noch größeren Gedanken, Preußen an seinen historischen Beruf zu erinnern oder vielmehr: es tief innerlich davon zu überzeugen, durch seine eigene Geschichte und an ihr. So entstand der Plan seines großen Werkes über die „Geschichte der preussischen Politik“, dessen erste Bände 1855 und 1857 erschienen, und das er bis in die Zeit Friedrichs des Großen hinein zu führen vermocht hat.

Es war die Erfüllung seines Lebens, daß er endlich, im Sommer 1859, als ordentlicher Professor in die Berliner Universität eintrat. Von da bis zu seinem Tode im Jahre 1881 hat er an der Berliner Hochschule als ein höchst einflussreicher Lehrer gewirkt und in seinen historischen Vorlesungen eine ganze Generation von Historikern erzogen. Es war ihm verdammt, sein Leben auch in anderer Hinsicht erfüllt zu sehen: die Befreiung Schleswig-Holsteins vom dänischen Joch, die Erhebung Preußens zu seinem Berufe, die Einigung Deutschlands zu erleben. Für einen Mann, der so tief innerlich an dem Geschick Preußen-Deutschland teilnahm, wie Droysen, war das das Höchste, was das Leben ihm zu bieten hatte. Versuchen wir nun, uns Droysens Persönlichkeit als Mensch, Gelehrter und Schriftsteller in ihren Grundzügen klar zu machen, so muß man zu seinem Verständnis vor allem im Auge behalten, daß er durch und durch ein Charakter war, eine tiefere und tiefere Natur, die mit nichts zu spielen befähigt war, sondern die ihre Aufgabe und die Dinge des staatlichen Lebens im höchsten Sinne erfasste. Alle seine Werke sind persönliche Ausprägungen. Seine Uebersetzungen des Aeschylus und des Aristophanes sind — man schlage sie nur einmal auf — mit keiner anderen Leistung dieses Gebiets zu vergleichen. Alles ist da Klarheit, Kühnheit, Originalität. Mag die Philologie dies oder jenes an seinen Uebersetzungen auszuweisen haben: das Wesen dieser beiden durch und durch originellen Dichter hat doch in unserer Sprache nie wieder jemand so zu fassen vermocht, wie Droysen. Wie dann sein Werk, wie seine Geschichte der preussischen Politik im engsten Zusammenhang mit den Ereignissen seines und des preussischen Lebens entstanden, darauf wird bereits hingedeutet. Er war an die Geschichte der preussischen Politik in einem ähnlichen Sinne herantretend, wie Raine an die der Entwicklung des modernen Frankreichs, als er nach den gemaltigen Ereignissen von 1870/71 ganz persönlich das Bedürfnis fühlte, sich darüber klar zu werden, was eigentlich das moderne Frankreich sei, d. h. wie es entstanden sei. Also wollte auch Droysen, fest an Preußens historischen Beruf in Deutschland glaubend, zunächst sich darüber klar werden, was es um diesen Beruf sei, d. h. wie er sich entwickelt habe. Man hat seinen Schriften wohl den Vorwurf gemacht, daß er immer auf der Seite ihrer Helden stehe, z. B. auf der Seite Yorks oder der Preußen, und darum wohl gegen andere ungerecht werde. Dies mag sein. Er war ganz gewiß keine Persönlichkeit wie Ranke, der der Geschichte gleichsam ein unpersonliches Interesse entgegengebracht hat. Seine Stellungnahme war eine persönliche — aber was vom Standpunkt der historischen Objektivität vielleicht als ein Mangel bezeichnet werden kann, das war vom sittlichen und politischen Standpunkte entschieden ein Vorzug. Denn durch seine Werke geht insofern der Atem der Begeisterung, der Hauch der Liebe. Darum üben seine Werke auch

heute noch eine unmittelbare Anziehungskraft aus, wie sie nicht gar so vielen historischen Darstellungen des 19. Jahrhunderts vermögen ist. Bezeichnend war es, daß er als der Erste Friedrich Wilhelm I. von Preußen in seinem Charakter erkannt hat: dieser Mann, der kein Mann des Wortes, sondern ein Mann der Taten, aber energisch zugreifender Tat war — das war sein Mann. Aber mit größter Meisterschaft hat er auch die oft so unendlich verworrene Geschichte der politischen Kämpfe und Wirrungen in den Tagen des Großen Kurfürsten geschildert, und nur zuletzt in seinem großen Werke die großen und allmählich entfalteten, weil die Masse des Stoffes so groß und weil der Stoff noch so wenig durchgearbeitet war. Seine Stärke liegt nicht, wie die der Mantel'schen Schule, in der strengen Methodik der Forschung, obwohl er auch auf diesem Gebiete vorzügliches geleistet hat, sondern sie lag in der Fähigkeit, die Dinge anschaulich, mit Kraft und Wärme vorzulegen. So prägt er sich in allem als ein echter Charakter aus. Auch im Leben war er eine tiefstille Natur, dem Halben und Unwahren fremd, nicht aber fremd dem Zarten und Schönen. Er liebte die Künste, war der zärtlichste Familienvater, der treueste Freund seiner Freunde und ein väterlicher Berater seiner Schüler. Auch der Schalk und der Humor waren ihm nicht fremd, aber über alles thronte doch in seinem Wesen das strenge Bewußtsein der Pflicht. Mit Not und Mühe war er zum Schluß zu bewegen, schon den Tod im Herzen, seine Vorlesungen „für dies Semester“ auszusprechen. Schon acht Tage später war er nicht mehr am Leben. Sein Charakterbild wird fortleben als das eines im höchsten Sinne echt preussischen Mannes, der mit dem Gesichte seines engeren Vaterlandes zu einem Deutschtum im hohen und modernen Sinne emporgewachsen ist.

Großherzogtum Baden.

* Karlsruhe, 6. Juli.

** Der bisherige königlich spanische Vizkonsul, Herr Moritz Rau in Mannheim, ist an Stelle des aus seinem Amte geschiedenen königlich spanischen Konsuls, Herrn Heinrich Rau, zum königlich spanischen Konsul dortselbst ernannt und, nachdem ihm namens des Reichs das Exequatur erteilt wurde, in seiner neuen Amtseigenschaft zur Ausübung konsularischer Funktionen im Großherzogtum zugelassen worden.

** (Großherzogliche Hof- und Landesbibliothek.) Das Jahrgangsverzeichnis für 1907 — enthaltend alphabetisches Titelverzeichnis, Uebersicht nach Fächern und Sachregister — ist erschienen und kann zum Ladenpreis von 50 Pf. durch jede Buchhandlung vom Verlag (Winter in Heidelberg), gegen Voreinsendung von 60 Pf. auch unmittelbar vom Bibliotheksdienst, postfrei bezogen werden.

* (Zur Feier des Geburtstages Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs) ist folgendes Programm festgesetzt worden: Dienstag den 7. Juli d. J., abends halb 9 Uhr: Festbankett der Bürgergesellschaft im großen Festhallsaal. — Mittwoch den 8. Juli d. J., abends 8 1/2 Uhr: Zapfenreich vom Kaiserentel aus. — Donnerstag den 9. Juli d. J. (Feiertag): Beflagung der Stadt. Morgens 6 1/2 Uhr: Wecken von der Kaserne des Leibgrenadierregiments aus. Morgens halb 7 Uhr: Festgelaute, Abgabe von 101 Kanonenschüssen auf dem Lauterberg durch die freiwillige Feuerwehr. Morgens 7 Uhr: Choramusik vom Turme der evangelischen Stadtkirche. Vormittags 9—11 Uhr: Festgottesdienste. Vormittags halb 12 Uhr: Parade der Garnison auf dem Schlossplatz. Nachmittags 2 Uhr: Festsessen im großen Saale des Museums. Festliche Eröffnung der Schützenfestgesellschaft. Nachmittags 4 Uhr: Festsongert im Stadtpark (bei ungünstiger Witterung im großen Festhallsaal).

* (Großherzogfeier der Bürgerschaft.) Man schreibt uns: Nach dem Festprogramm verspricht die Großherzogfeier, die Dienstag abends 8 1/2 Uhr im großen Festhallsaal stattfindet, einen wichtigen und für die Festteilnehmer an der Veranstaltung erhebenden Verlauf zu nehmen. Das Musikprogramm, dessen Ausführung wieder der Leibgrenadierkapelle übertragen ist, bringt u. a. einen von dem Dirigenten des mitwirkenden Karlsruher Männergesangsvereins, Herrn Musikdirektor Sonnen, komponierten Festmarsch „Badens Stern!“. Unter den ausgewählten Chören befindet sich auch der beim Festkonzert anlässlich des Sängerbundesfestes so beifällig aufgenommene Chor von Frau: „Einig liebe Heimat“. Herr Hofopernsänger Hans Keller wird wieder singen. Eine starke Wirkung wird zweifellos der von Herrn Schriftsteller Albert Geiger verfasste Festpredigt ausüben, dessen Vortrag die Herren Hofschauspieler Kesselträger und Karl jr. übernommen haben. An den Festpredigt schließt sich die Enthüllung der neuen, von Herrn Bildhauer Bauer für die Festhalle eigens hergestellten, wohlge gelungenen Skulpturalbüste des Großherzogs. Die Festrede hält Herr Stadtrat Kölsch. Der Saal wird derartig ventiliert werden, daß auch bei heißer Witterung der Aufenthalt daselbst ein angenehmer sein wird. In den Saal haben nur Herren Zutritt, auf die obere Galerie nur Damen (hierfür sind Karten erforderlich, die bereits an die zur Feier erscheinenden Vereine ausgegeben wurden).

○ (Stadtparktheater.) Morgen, Dienstag, wird „Die lustige Witwe“ mit Frä. Saccur in der Titelrolle wiederholt. — Am Mittwoch geht die Novität „Walterraum“, welche in Wien bereits über 400mal zur Aufführung gelangte, mit vollständig neuen Kostümen und Dekorationen in Szene. Die Besetzung der Hauptpartien ist folgende: Prinzessin Helene: Frä. Jovanovic, Frieberle: Frä. Richter, Franz: Frä. Fidler, Joachim: Herr Großmann, Graf Volhar: Herr Weder, Kiki: Herr Herold. In den kleineren Rollen wirken mit die Damen: Weininger und Elfinger und die Herren: Glahner, Richter und Arngard.

▲ (Aus dem Polizeibericht.) Gestern nachmittags 14 Uhr fiel das 44jährige Söhnchen eines in der Scheffelstraße wohnhaften Wärders aus dem Fenster der im 4. Stock des Hinterhauses gelegenen elterlichen Wohnung in den gemauerten Hof und zog sich dabei schwere Verletzungen zu, daß es noch am Abend verschied.

■ (Aus der Sitzung der Strafkammer IV vom 3. Juli.) Vorsitzender: Landgerichtsdirektor von Wald, Vertreter der Groß. Staatsanwaltschaft: Staatsanwalt Dr. Bleicher. — Als Fahrradieb verdächtig wurde am 14. Mai der wegen Metallschleifer Friedrich Jäda aus Arnbach. Er entwendete an dem genannten Tage aus einem Hause zu Gernsbach ein dem Kaufmann E. Nachmann gehörendes Fahrrad im Werte von 90 M. Er kam mit dem Stahlfuß jedoch nicht weit, denn er wurde bald nach der Tat verhaftet. Das gegen den Angeklagten erlassene Urteil lautete unter Anrechnung von 4 Wochen Untersuchungshaft auf 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis

und 1 Woche Haft. — In nicht geringer Aufregung und in eine recht peinliche Situation geriet im Sommer 1904 der Besitzer eines großen Hotels in Baden, als er von zwei bei ihm wohnenden Hotelgästen, zwei Damen, die Mitteilung erhielt, daß ihnen wertvolle Schmuckstücke aus ihren Zimmern abhandeln gekommen seien. Einer der Damen schloß ein Brillantring im Werte von 400 M. und der anderen war eine Brillantbroche im Werte von 600 M. entwendet worden. Lange Zeit fehlte jede Spur von dem Täter. Endlich gelang es vor mehreren Monaten, das Geheimnis dieses Brillantenraubs zu lüften und den im Jahre 1904 bei dem Hotel beschäftigten 30 Jahre alten Kellner und Kaufmann Fritz Landau aus Baden als den Dieb zu ermitteln. Das Gericht verurteilte Landau zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis, abzüglich 6 Monaten Untersuchungshaft.

S. Mannheim, 5. Juli. Die Sektion Mannheim-Heidelberg-Ludwigshafen vollzog heute vormittag beim Gaswert Lungenberg auf dem Waldhof die Taufe ihres neu erworbenen Val-lons „Fähringen“ in Anwesenheit der Epiken der staatlichen und städtischen Behörden und eines sehr zahlreichen Publikums. Nach der Weihe des Herrn Bürgermeisters Ritter, in welcher darauf hingewiesen wurde, daß es der erst seit einem Jahre bestehenden Sektion nur durch die Opferwilligkeit ihrer Mitglieder ermöglicht worden sei, sich jetzt schon einen eigenen Ballon zu erwerben, taufte Frau Major von Merfah den Ballon auf den Namen „Fähringen“ mit flüssiger Luft. Alsdann unternahm der Ballon seine erste Fahrt.

* Mannheim, 6. Juli. Der Mannheimer erste Staatsanwalt und Führer der Jungliberalen, Dr. Jungmann, ist gestorben. Der Bürgerausschuß hat die Wahl des dritten Bürgermeisters nahezu mit Einstimmigkeit vollzogen. Von 96 abgegebenen Stimmen entfielen 93 Stimmen auf den Kandidaten, Herrn Landgerichtsrat Dr. Julius Finter.

* Graben, 5. Juli. Vier fand heute der Abgeordnete-entag des Hardtgau-Militärvereinsverbandes statt, mit welchem zugleich die 2. Fährnenweiche des Militärvereins Graben verbunden war. Am halb 11 Uhr eröffnete der Gauvorsitzende, Herr Oberamtmann Arnsperger, mit einer herzlichen Begrüßung den Abgeordnetenentag. Er gedachte des dahingegangenen Großherzogs Friedrich I. mit teilnehmenden Worten, und es erhoben sich die Anwesenden zum ehrenden Gedenken von ihm. Im weiteren dankte Herr Arnsperger für die auf ihn gefallene Wahl als Gauvorsitzender. Er hoffe den Gau in der glänzenden Stellung zu erhalten, wie ihn sein Vorgänger geleitet habe. Im Anschluß hieran widmete Redner warme Worte dem dahingegangenen seitherigen Gauvorsitzenden Philipp Karstner, der so lange an der Spitze des Gau's gestanden habe. Nunmehr vertritt die Herr Oberamtmann Arnsperger über die Tätigkeit des Gauvorsitzenden und verspricht nicht nur als Repräsentationsperson dem Gau vorzuführen, sondern er werde seine ganze Kraft dem Gau widmen. Redner schloß seine mit großem Beifall aufgenommenen Ansprache mit einem dreifachen Hurra auf Seine königliche Hoheit den Großherzog. Nunmehr wurde an Seine königliche Hoheit den Großherzog ein Ergebnistelegramm abgesandt. Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten. Anwesend waren sämtliche 17 Gauvereine. Den Geschäftsbericht erstattete Herr Ferd. Doldt-Mühlburg. Der Gau zählt 1948 Mitglieder. Das Vermögen beträgt 19 323 M. An Unterstützungen wurden vorausgibt 905 M., an Sterbegeld 905 M., Begräbnisgeld 110 M. Kriegsteilnehmer besitzt der Gau 263. Chinakriegler 5. Das Vereinsblatt wird in 1130 Exemplaren gehalten. An den Verband zahlte der Gau 304 M. und Unterstützung aus demselben bezog der Gau jetzt 300 M. Hierauf erstattete der Gauvorsitzende Bericht über den 2. Abgeordnetenentag in Billingen, über welchen wir schon berichtet haben. Herr Doldt berührte noch die verschiedenen Unterstützungszweige und gab an der Hand des Geschäftsberichts des Verbandes eine klare Uebersicht über die einzelnen Kassen. Eine kleine Anfrage aus der Mitte der Versammlung, betr. den Veteranenentag, wurde von dem Vorsitzenden in sachgemäßer Weise beantwortet und hierauf mit einem dreifachen Hurra auf Seine Majestät den Kaiser und Seine königliche Hoheit den Großherzog der Abgeordnetenentag geschlossen. Nach dem Festessen stellte sich der Festtag auf, der seinen Weg nach dem Festplatz nahm. Dort angekommen, gruppierten sich sofort analog dem Beschlusse in Billingen sämtliche Vereine um das Podium. Nachdem Herr Bürgermeister und Vorstand des Militärvereins Graben, Zimmermann, einen herzlichen Willkomm den Festteilnehmern entboten hatte, ergriff der Gauvorsitzende, Herr Oberamtmann Arnsperger, das Wort, um in echten patriotischen Worten sich seinem Gau vorzustellen. Seine Rede ließ der Gauvorsitzende in einem dreifachen Hurra auf Seine königliche Hoheit den Großherzog ausklingen. Der 2. Gauvorsitzende, Bürgermeister Herbst-Hochstetten, vertritt die heute zu enthüllende Fahne, die gleich der ersten Fahne das Symbol des Vereins sein möge. Fräulein Zimmermann übergab die Fahne mit in poetische Form gekleideten Worten dem Fahnenträger Herrn Kösch, der sie mit Worten des Dankes in Empfang nahm. Hierauf überbrachte das Präsidiummitglied Reichs-anwalt Süßfle die Grüße des Militärvereinsverbandes und gab seiner Freude Ausdruck, daß der Gau als Nachfolger des Herrn Karstner Herr Oberamtmann Arnsperger erhalten habe, der gewiß in denselben Bahnen wie sein Vorgänger den Gau leiten wird. Sein Hoch galt dem Hardtgau-Militärvereinsverband. Hiermit fand der Festtag seinen Abschluß und bald entwickelte sich ein fröhliches Treiben auf dem Festplatz.

* Nordheim, 5. Juli. Heute beging die hiesige freiwillige Feuerwehr das 40jährige Stiftungsfest, verbunden mit 2. Fährnenweiche. Nach dem Festgottesdienst versammelten sich die Feuerwehrleute vor dem Rathaus, woselbst der Amtsvorstand Geh. Regierungsrat Dr. Fasal unter entsprechenden Worten das Ehrenzeichen für 40jährige Dienstzeit an 2 Mitglieder und die Medaille für 40jährige Dienstzeit an 5 Mitglieder übergab und ein dreifaches Hoch auf Seine königliche Hoheit den Großherzog ausbrachte. Namens der Deforierten dankte Kommandant Essig mit einem Hoch auf den Amtsvorstand Dr. Fasal. Nach dem Essen fand Festzug statt, der sich auf den Festplatz begab, woselbst Kommandant Essig die Festteilnehmer begrüßte und ein Hoch auf dieselben ausbrachte. Fräulein Karle übergab die von Frauen und Jungfrauen gestiftete Fahne unter beherzigen Worten Begleitworten und Fräulein Rimmelspacher überreichte namens der Festjungfrauen eine Fahnenstange, seitens der Wulderer Feuerwehr wurde ebenfalls eine Fahnenstange überreicht. 1. Kommandant Essig und 2. Kommandant Rimmelspacher brachten den Dank des Korps zum Ausdruck. Die Festrede hielt Herr Pfarrer Huber. Namens des Kreisverbandes sprach der Sekretär deselben, Heußer-Karlsruhe. Hiermit fand der Festtag seinen Abschluß.

„Bäderweise.“

■ Badenweiler, 5. Juli. Das Groß. Markgrafenbad in Badenweiler ist jetzt in Benutzung genommen. Längstgehegte Wünsche finden dadurch ihre Erfüllung, ein neuer Markstein in der Epoche fortwährender Entwicklung, welche die Geschichte der letzten Jahre Badenweilers kennzeichnet, ist gesetzt. Diesen bedeutsamen Moment, welcher zeitlich in so enger Fügung steht mit dem Geburtstag unseres Landesherren, des hohen Gönners unseres Ortes, Großherz-

zog Friedrich II., will Badenweiler nicht vorübergehen lassen, ohne ihn besonders zu feiern und feitzuhalten. Ein Festspiel, bestimmt zur Eröffnung am 8. Juli, dem Vorabend von Großherzogs Geburtstag, wird den Rahmen abgeben für eine Huldigung zum 51. Geburtstag unseres Landesherren, gleichzeitig der Verjüngungsbildung der Bäderweise dienend.

Bald 1800 Jahre werden vorübergeraucht sein, seit Badenweiler sein erstes Bad weihen konnte — das alte römische. Sicherlich ließ das lebensfrohe Rom den Zeitpunkt der Eröffnung jenes schönsten und größten Badgebäudes der damaligen Grenzprovinz, in der lieblichsten Gegend der „Abnoba“, nicht vorübergehen, ohne den Göttern, besonders der Schutzgöttin des Bades, der Diana Abnoba, zu huldigen. Welch Leben und Treiben mag sich an jenem Julitage des Jahres 139 nach Christi im antiken Badenweiler entwickelt haben. Welch geschäftiges Gassen wird in den Villen der civitas villarum geherrscht haben, wie mögen die Einwohner der benachbarten römischen Orte Heitersheim (Hadriansheim), Kaiserstuhl und Basel herbeigeströmt sein, um der Weihe anzuhängen. Kann doch der Procurator Lucius Javolenus Priscus selbst, mit ihm die Priesterinnen der Diana und Koth und Keisige, um das bedeutungsvolle Ereignis zu betonen. Diesen Moment hat der Verfasser des dramatischen Gedichtes „Bäderweise“ festgehalten, ihn will er verkörpern und dem Beschauer ein Bild römischen Lebens aus der Kaiserzeit vorzaubern. Die umfassendsten Vorbereitungen sind getroffen worden, keine Mühe, kein Opfer wurde gescheut, den Gedanken in vornehmer Form zu verwirklichen. In bereitwilligster Weise haben viele Kreise ihre Mitwirkung zugesagt, so daß sich ein großangelegtes Bild unter Badenweilers blauem Himmel entrollen wird. Der geräumige Platz vor dem Kurhaus ist in seinem Rüdteil für die handelnden Personen vorgesehen mit dem Tempel der Diana auf der großen Parkwiese und dem weiten Ausblick zur gegenüberliegenden Schwärze als machtvollen Hintergrund. Beide Kurhausterrassen und der anstoßende vordere Plakteil sind als Zuschauertraum bestimmt. Die Sprechrollen liegen in den Händen bewährter Kräfte des Kurtheaters und sind seit längerer Zeit schon die Proben unter der umsichtigen Leitung des Herrn Kurtheaterdirektors Schwantge im Gang. Ein würdiger Begrüßungsakt, Reigenläufe, die feierliche Handlung der Tempelweihe und buntes römisches Volks- und Soldatentreiben werden die Vorführung besonders anziehend machen. Und all dies wird sich im farbenfrohen Park abspielen, in einer Umgebung, die schon vor bald 2000 Jahren Roms Kultur empfand. Sie wieder nachzurufen, wenn auch nur einem lateinostrophischen Wille gleich, soll dem Feste vorbehalten sein. Ein den Anlaß betonendes Plakat in künstlerischem Entwurfe hat die Kunde vom Feste, zu dem sich alle Kräfte eimen, bereits in die Weite getragen. Für diejenigen, welche von unserm Nachbarstädten aus das Fest besuchen, sei mitgeteilt, daß die Veranstaltung ein Erreichen des in Badenweiler 10 Uhr abends abgehenden Zuges und somit den Anschluß nach allen Richtungen am Bahnhof Mühlheim vorsieht. Die Besucher der näheren Umgebung wird ein Extrazug nach Hause bringen. — Dem Vernehmen nach ist eine Wiederholung der Vorführung für den Monat August ins Auge gefaßt.

Verschiedenes.

Bad Ems, 6. Juli. (Telegr.) Seine Hoheit Herzog Friedrich III. von Anhalt ist zum Kurgebrauch hier eingetroffen.

München, 6. Juli. (Telegr.) Eine Gruppe Münchener Studenten geriet auf der Kampenwandspitze in ein Gewitter. Zwei Studenten wurden getötet, zwei verletzt.

Paris, 6. Juli. Der ehemalige brasilianische Finanzminister, Joao Branco, unternahm mit seiner Familie eine Spazierfahrt. Auf der Rückfahrt stürzte der Wagen aus einer Höhe von 10 Metern gegen eine Mauer. Branco wurde lebensgefährlich, seine Frau wurde leicht verletzt. — Weiter wird berichtet, daß auch ein Kind des Kaisers, sowie dessen Wärterin, die sich bei dem Unfall im Automobil befanden, Verletzungen davontrugen.

Zusawa, 6. Juli. (Telegr.) Nach den letzten Feststellungen sind bei der Schachtexplosion 264 Bergleute umgekommen.

Vort au Prince, 6. Juli. (Telegr.) Eine gestern nachmittag entstandene Feuerbrunst hat bisher gegen 100 Häuser zerstört.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydr. vom 6. Juli 1908.

Der Luftdruck nimmt heute von einem im Nordwesten der britischen Inseln gelegenen Kern aus bis zu einer Depression ab, die sich über dem nordwestlichen Ausland befindet; diese verursacht im größten Teil Deutschlands trübes und stellenweise regnerisches Wetter, nur im Süden ist es vorwiegend heiter. Vorwiegend heiteres und warmes Wetter mit lokalen Gewittern ist zu erwarten.

Weiternachrichten aus dem Süden

vom 6. Juli, früh.

Lugano halbbedeckt 20 Grad; Biarritz bedeckt 19 Grad; Nizza wolfig 24 Grad; Triest heiter 20 Grad; Florenz bedeckt 22 Grad; Rom wolkenlos 23 Grad; Cagliari wolkenlos 22 Grad; Brindisi wolkenlos 25 Grad.

Witterungsbeobachtungen des Meteorolog. Station Karlsruhe.

Juli	Barom. mm	Therm. in C.	Nied. in mm	Feuchtigkeit in %	Wind	Himmel
4. Nachts 9 1/2 U.	750.9	22.1	10.4	63	W	heiter
5. Morgs. 7 1/2 U.	751.1	17.8	10.6	69	W	wolfig
5. Mittags 2 1/2 U.	751.1	16.3	10.6	76	Still	bedeckt
5. Nachts 9 1/2 U.	751.3	17.9	9.1	60	W	halbbedeckt
6. Morgs. 7 1/2 U.	751.2	15.5	9.5	72	W	wolfig
6. Mittags 2 1/2 U.	749.6	22.9	8.2	39	„	halbbedeckt

Höchste Temperatur am 4. Juli: 23.0; niedrigste in der darauffolgenden Nacht: 13.8.

Niederschlagsmenge des 4. Juli: 0.3 mm.

Höchste Temperatur am 5. Juli: 22.6; niedrigste in der darauffolgenden Nacht: 11.8.

Niederschlagsmenge des 5. Juli: 0.0 mm.

Wasserstand des Rheins am 5. Juli, früh: Schutterinsel 2.55 m, gefallen 1 cm; Rehl 2.92 m, gefallen 2 cm; Ragau 4.52 m, gefallen 3 cm; Mannheim 3.92 m, gefallen 3 cm.

Wasserstand des Rheins am 6. Juli, früh: Schutterinsel 2.54 m, gefallen 1 cm; Rehl 2.91 m, gefallen 1 cm; Ragau 4.49 m, gefallen 3 cm; Mannheim 3.88 m, gefallen 4 cm.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Kay in Karlsruhe. Druck und Verlag: G. Braun'sche Hofbuchdruckerei in Karlsruhe.

Statt besonderer Anzeige.
Todesanzeige.
 Heute mittag 1 1/4 Uhr ist unser lieber Gatte
 und Bruder

Richard Junghanns
 Erster Staatsanwalt
 nach längerem Leiden sanft entschlafen.
 Mannheim (Ruprechtstr. 9), den 5. Juli 1908.

Martha Junghanns geb. Herrmann.
Albert Junghanns, Bankbeamter,
 Heidelberg.

Die Bestattung findet Dienstag den 7. Juli, mittags
 5 Uhr, in Mannheim statt. 506

Todes-Anzeige.
 Unterfertigte erfüllt hiermit die traurige Pflicht, ihre
 lieben E. M. E. M. a. H. a. H. i. a. i. a. von dem betrüb-
 tenden Ableben ihres lieben a. H.

Herrn Richard Junghanns
 Erster Staatsanwalt in Mannheim
 (aktiv 1881-83) geziemend in Kenntnis zu setzen.
 Heidelberg, den 6. Juli 1908.

Die Verbindung Vineta
 I. A.: Leo A. Ueberle
 Die Bestattung findet Dienstag nachmittag 5 Uhr in
 Mannheim statt. 515

Büsten und Bilder
 von
Grossherzog Friedrich II.
 empfiehlt:
E. Büchle Kunsthandlung
 Rahmenfabrik
 149 Kaiserstrasse 149.
 427

Dr. Hugo Starck
 Professor der inneren Medizin
 wohnt vom 10. Juli an
Karlsruhe Westendstrasse 67 Fernsprecher
 428
Sprechstunden finden statt:
in der Wohnung:
 Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag 1/2-3-4 Uhr
im Städt. Krankenhaus:
 Dienstag und Samstag 11-1 Uhr

Zur bevorstehenden Reise-Saison empfiehlt sich zum
 Abschluss von
Einbruch-Diebstahl-
Versicherungen
 unter den kulantesten Bedingungen
Berlinische Feuer-Versicherungs-Anstalt
 (gegründet 1812)
 Generalagentur für das Grossherzogtum Baden:
 Telephon 1361 **Wilhelm Mussnug** Douglasstr. 4
 NB. Die Policen können sofort bei Antragstellung in
 Empfang genommen werden. 514.3.1

Einladung.
 Zur Feier des Geburtstages S. Kgl. H. des Grossherzogs
 findet
Dienstag den 7. Juli d. J., abends 8 1/2 Uhr,
 im großen Saale der Festhalle ein
Fest-Bankett

mit dem unten folgenden Programm statt.
 Zu recht zahlreicher Teilnahme an dieser patriotischen Veranstaltung beehren wir uns hierdurch unsere Mit-
 bürger ergebenst einzuladen.
 Besondere Einladungen ergeben nicht. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.
 Der Saal bleibt ausschließlich für Herren, die obere Galerie den Damen der an der
 Feier teilnehmenden Vereine vorbehalten; die Damen haben sich durch die an die Vereine bereits verabsfolgten Zutritts-
 karten auszuweisen.
 Der Zugang zum Saal und zur untern Galerie ist durch die Garderoben auf beiden Seiten der Festhalle
 und durch das Hauptportal zu nehmen, der Zugang zur oberen Galerie durch die Garderoben oder über die äußeren
 Galerieaufgänge.

Der Festausschuss:
Krennberger, Oberamtmann, Vorsitzender des Hardtgau-Militärvereinsverbandes; **Baumann**, Seminarlehrer,
 lehrer; **Dr. Binz**, Rechtsanwalt und Stadtrat; **Bredt**, stud., Vorsitzender des S. C. an der Fredericiana; **Gbert**,
 Professor, Vorsitzender des geschäftsführenden Ausschusses der Karlsruher Turnvereine; **Fink**, Reallehrer; **Glafer**,
 Kaufmann und Stadtrat; **Dr. Goldschmit**, Professor; **Garrer**, Rechtsanwalt, Präsident der „Liederhalle“, derzeit
 Vorsitzender des geschäftsführenden Vorstandes der vereinigten Männergesangsvereine; **Dr. Hausrath**, August, Professor;
Heilig, Kunstmaler, Vorsitzender des Vereins bildender Künstler; **Käpple**, Wirtmeister und Stadtrat; **Kemmer**,
 cand. ing., Vorsitzender des Studentenverbandes an der Fredericiana; **Kölsch**, Kaufmann und Stadtrat; **Oertag**,
 Privatmann und Stadtrat; **Rebmann**, Oberschulrat, Präsident des „Liederkrans“; **Scheidt**, Musikdirektor u. Professor,
 derzeit Dirigent der vereinigten Männergesangsvereine; **Schlebach**, Blechbläsermeister und Stadtrat; **Schwaininger**,
 Oberrechnungsrat, Vorsitzender des Alb- und Pfinzgau-Militärvereinsverbandes; **Siegrist**, Oberbürgermeister; **Sonnen**,
 Musikdirektor, Dirigent des Karlsruher Männergesangsvereins; **Wacker**, Maschinenmeister, Vorsitzender des Karlsruher
 Männergesangsvereins; **Dr. Weil**, Friedrich, Rechtsanwalt und Stadtrat; **Willard**, Baurat a. D.; **Wißer**, Kaufmann.

- Programm:**
1. Badens Stern! Festmarsch zur Feier des
 Geburtstages S. Kgl. H. des Grossherzogs
 Friedrich II. Sonnet.
 2. Festspruch. Verfasst von Herrn Schriftsteller
 Albert Geiger. Sprecher: die Herren
 Hofschauspieler Hermann Kesselträger
 und Fritz Markl jr.
 Daran anschließend: Allgemeiner Gesang
 mit Orchesterbegleitung: Badische Hymne.
 3. a. Der Königssohn } Männerchöre { Kempter.
 b. Ewig liebe Heimat } Bredt.
 4. Trinkspruch auf S. Kgl. H. den Grossherzog.
 Herr Stadtrat Leopold Kesselträger.
 5. Tonbilder aus dem Musikdrama „Die Walküre“ Wagner.
 a. Vorspiel des zweiten Aufzuges. — b. Erster
 Aufzug, dritte Szene. Siegmund: „Was
 gleißt dort hell im Nimmerdämmer?“ —
 c. Dritter Aufzug, erste Szene. Brünn-
 hilde: „Fort denn alle, nach Osten gemandt!“
 — d. Zweiter Aufzug, Schluss der zweiten
 und Anfang der dritten Szene. Sieg-
 mund: „Winterhärme wichen dem Sonne-
 mond.“ — e. Dritter Aufzug: Walküren-
 ritt und Feuerzauber.
 6. a. Aht! Wallbach
 b. Frühlingstaste } Lieber für Was { Käser.
 Herr Hofopernsänger Hans Keller.
 7. Soldatenmärchen aus alter und neuer Zeit,
 historisch-militärisches Tonbild Boettge.
 8. a. Flagee heraus! } Männer- } Künzger.
 b. Heil Dir, Heil mein Vaterland! } Chöre } Speidel.
 Karlsruher Männergesangsverein.
 9. „Erinnerungen“, Walzer Kempter.

Am Klavier: Herr Musikdirektor: Hermann Sonnen.
 Musik: Die Kapelle des 1. Badischen Leibgrenadierregiments Nr. 109 unter Leitung des königlichen Musikdirektors
 Herrn Adolf Boettge.

Maschinenfabrik Rhein und Lahn
Gauhe, Gockel & Cie
 Oberlahnstein.
 Hebezeuge jeder Art.
 Antrieb nach Wunsch.
 Laufkrane, Drehkrane, Portalkrane,
 Keller- und Speicherkrane, Lasten-Aufzüge, Winden,
 Flaschenzüge, Bremswerke, Bau-Maschinen, Bau-Geräte.

Villa Geeschau Staad bei Konstanz
 285
 Schönstes Fischerdorf am Bodensee.
 Herrlicher Familienaufenthalt. 5 Minuten vom Walde. 1/2 Stunde
 von der Insel Mainau und Konstanz. Sehr schöne Spaziergänge.
 Seebäder, kalte und warme Bäder im Hause. Gondel- und Motor-
 fahrten. Dampfschiffahrt. Großartige Aussicht auf die Schweizer
 und Tiroler Alpen. Preise mäßig. Anfragen baldigst erbeten.

Stadtgarten-Theater
 Karlsruhe.
 Dienstag, den 7. Juli 1908:
Die lustige Witwe
 Operette in 3 Akten.
 Anfang 8 Uhr.

4 Haupttreffer, Pferde
 der Anielinger Lotterie, erbleibt meine
 wertige Rundschaft zum Teil ausbezahlt.
 Nun empfehle die staatlich genehmigte
 Vole, u. a. Pfälzer, Weimarer,
 Engener, Rastatter, Darmstädter,
 Münchener à 1.-M. 11 St. = 10.-M.;
 Radoszeller à 1.20 M., meistens in
 bar garantiert. 510

Carl Götz
 Sebelstraße 11/15, beim Rathaus.

Maschinenfabrik Rhein und Lahn
 Auf 1. August k. J. ist bei dies-
 seitiger Kanzlei eine Stelle für eine
Maschinenreiberin
 zu besetzen. Anfangsvergütung jährlich
 600 M. 507
 Bewerberinnen wollen sich unter Vor-
 lage ihrer Zeugnisse alsbald melden.
 Großh. Notariat Eberbach.

Konkursöffnung.
 503. Nr. 12558. Triberg.
 Ueber das Vermögen des Kaufmanns
 Karl Kreuzer in Triberg wurde
 heute am 3. Juli 1908, nachmittags
 6 Uhr, auf Antrag des Gemeinschul-
 dners das Konkursverfahren eröffnet, da
 derselbe zahlungsunfähig ist.
 Der Rechtsanwalt Wilhelm Werlein
 in Triberg wurde zum Konkursver-
 walter ernannt.
 Konkursforderungen sind bis zum
 10. August 1908 bei dem Gerichte an-
 zu melden.
 Es ist Termin anberaumt vor
 dem diesseitigen Gerichte zur Beschluß-
 fassung über die Vertheilung des er-
 nannten oder die Wahl eines anderen
 Verwalters, sowie über die Bestellung

eines Gläubigerausschusses und ein-
 tretendenfalls über die in § 132 der Kon-
 kursordnung bezeichneten Gegenstände auf
 Dienstag den 21. Juli 1908,
 vormittags 11 Uhr,
 und zur Prüfung der angemeldeten
 Forderungen auf
 Dienstag den 1. September 1908,
 vormittags 11 Uhr.
 Allen Personen, welche eine zur
 Konkursmasse gehörige Sache in Bes-
 itz haben oder zur Konkursmasse
 etwas schuldig sind, wird aufgegeben,
 nichts an den Gemeinschuldner zu
 verabsorgen oder zu leisten, auch die
 Verpflichtung auferlegt, von dem Bes-
 itze der Sache und von den Forde-
 rungen, für welche sie aus der Sache
 abgesonderte Befriedigung in An-
 spruch nehmen, dem Konkursverwalter
 bis zum 25. August 1908 Anzeige
 zu machen.
 Triberg, den 3. Juli 1908.
 Gerichtsschreiber Gr. Amtsgerichts:
 Schwab.

Ausnahmetarif für Düngemittel und
Rohmaterialien der Kunstdünger-
fabrikation.
 Mit Gültigkeit vom 1. Juli 1908
 ist der Nachtrag I, enthaltend ver-
 schiedene Änderungen und Ergänzungen,
 eingeführt worden. Er kann zum
 Einzelpreis von 5 Pf. durch die Dienst-
 stellen und vom Verkehrs-bureau be-
 zogen werden. 512
 Karlsruhe, den 5. Juli 1908.
 Großh. Generaldirektion
 der Badischen Staatsbahnen.